

AMERIKA

Andreas Schulze

AMERIKA

Sebastian Klemm

Brunnenstrasse 7

10119 Berlin

T 030 40 50 49 53

F 030 40 50 49 54

M 01 77 786 74 19

E gallery@amerika-berlin.de

I www.amerika-berlin.de



Vegas

dig. s/w-print, 31,5 x 43,5 cm (gerahmt), ed. 3+1 a.p., Ausstellungsansicht Galerie AMERIKA
2006



Vegas

dig. s/w-print, 31,5 x 43,5 cm (gerahmt), ed. 3+1 a.p.
2006



#1, 2006, C-print, 63 x 52,5 cm, ed. 3+1 a.p



#2, 2006, C-print, 63 x 52,5 cm, ed. 3+1 a.p



#3, 2006, C-print, 53 x 43 cm, ed. 3+1 a.p



#8, 2006, C-print, 182 x 119 cm, ed. 3+1 a.p

John

Serie von 11 C-prints, Größen variabel
2006



Friend or Foe

Installationsansicht Galerie Amerika, Serie von 15 C-Prints, je 40 x 30 cm, Edition 5+1 a.p.
2005



Friend or Foe

Serie von 15 C-Prints, je 40 x 30 cm, Edition 5+1 a.p.
2005

Die Arbeit des Leipziger Künstlers Andreas Schulze »Friend or Foe« besteht aus einer Reihe von 18 gerahmten Farbfotografien im Hochformat. Die Strenge dieser Setzung im Raum ist das Erste, was beim Betrachten der Arbeit ins Auge fällt; eine homogene Farbigekeit in dunklen, gebrochenen Tönen tut ihr Übriges, um die hermetische Wirkung der Reihe zu steigern.

Andreas Schulze hält seine Bilder zweifellos durch einen strengen Formalismus zusammen. Bis an die Grenze der Wiedererkennbarkeit separiert und beschneidet er radikal, was dem ursprünglichen Bild an Informationsgehalt zu eigen ist, bis schließlich das auf diese Weise Isolierte eine Eigenheit behauptet, die vorher so nicht zu sehen war. In der Linearität der Reihe korrespondieren Flächen und Farben und bilden eine eigene, formale Dramaturgie: anfänglich harte Schnitte und Sprünge, schließlich immer schwerer werdende Flächen und dichter werdende Farben gegen Ende der Reihe. Die Farbigekeit setzt sich von Bild zu Bild fort; diese Harmonie des Spektrums schafft visuelle Verbindungen. Kann es nun gelingen, darüber Eintritt in Schulzes Bildwelt zu bekommen? Nähert man sich, so sieht man, dass die Flächen, die auf den ersten Blick als reine Farbsetzung erscheinen, dennoch Gegenständliches abbilden. Lichtreflexe auf einer abgegriffenen Aufzugtür, das metallische Leuchten einer Balkonverkleidung, Fußböden und Wände, der Blick in eine vergraue Ferne, Lack oder Beton. Es sind Oberflächen, die auch nicht ansatzweise die Illusion von Nähe, persönlicher Erfahrung oder Erfahrbarkeit vermitteln. Wird hier etwas erzählt?

Dafür sprechen Einzelheiten: Der Ausschnitt eines Nackens, später die bläuliche Silhouette eines Skifahrers oder die Sogwirkung eines Zooms ins Dunkle eines Wagenfonds führen das betrachtende Auge auf Spurenelemente einer Geschichte: die Reste eines möglicherweise nicht abgeschlossenen Falles. So wird der Blick erst an Naheliegenderes, an Oberflächen und Umgebungen gewöhnt, um dann plötzlich in der Figur des Skifahrers einen Protagonisten einer möglichen Story erkennen zu können. Diese Figur verschwindet jedoch ebenso schnell, wie sie auftauchte: ein Schemen, eine vage Erinnerung, vielleicht dazu geeignet, im Schneefeld der Oberflächen eine Lawine innerer Bilder loszutreten.

Doch Andreas Schulze hält sich zurück; er komponiert gekonnt ein Spektrum der Emotionen zwischen Kälte, Sehnsucht, Verdacht und Melancholie, ohne dabei auf Bilder und Orte zurückzugreifen, wie sie die Erinnerung vielleicht immer wieder aufsucht. Schulzes Blick ist ein zweifelnder, skeptischer, ist sich immer der Tatsache bewusst, dass mit Erinnern sowohl Vergessen als auch Erfinden Hand in Hand gehen. Dem Umstand, dass Realität sich außerdem meist als bereits medial vermittelte zeigt, trägt er Rechnung, indem er unterschiedslos sowohl auf selbst fotografiertes wie auch auf reproduziertes Material zurückgreift. Schulze stellt sich der Frage, wie man mit Hilfe der Fotografie zu einem Ab/Bild der Welt kommen

kann, wenn Fotografie doch als medialer Augenzeuge ebenso wie als unmittelbarer Ausdruck des Subjektiven an Glaubwürdigkeit immens verloren hat. Der Schnelligkeit und Verführungskraft medialer Bilder ausgesetzt, versucht er, Bilder zu finden, indem er sie vermeidet; jedes Bild ist so nichts mehr und nichts weniger als ein weiter Wurf in die Leere der Imagination. Wie Tarkowskij's Stalker seine Ringe in den Sumpf, so schleudert Andreas Schulze seine Motive in die mediale Überflutung. Und dort bleiben sie erstmal stehen. Beinahe am Ende der Reihe stößt der Blick auf das Porträt eines Mannes. Es ist ein Bild zwischen Negativ und Positiv, kaum sichtbar, so als zögere es noch, überhaupt ans Licht zu kommen.

Aus dem Rotlichtbad der Dunkelkammer— gestohlen, ist es ein kleines Wunder in all den Details und Feinheiten, die Fotografie in der Lage ist, auszuspielen. Fangen wir hier wieder von vorne an?

Tina Schulz



LP

...Zum Abschluss betreten wir mit dem Kellergeschoss der Ausstellungshalle einen verdunkelten Raum, dessen Ausdehnung vorerst unabschätzbar ist. Was wir darin sehen können ist, wie vor unseren Augen ein roter Lichtpunkt aufscheint und sich gleichmäßig durch das Dunkel nach links bewegt, auf einer Laufbahn, die wir bei genauer Beobachtung mit dem Grundriss des Raumes in Deckung zu bringen in der Lage sind: die Wände dieses ca. 600 Quadratmeter großen Untergeschosses tastet ein Laser ab, der sich, von Andreas Schulze zentral im Raum installiert, in einer Kreisbewegung um 360 pro Minute dreht. Stellenweise springt wie ein kurzes Wegblitzen der Laserpunkt überraschend aus seiner Laufbahn heraus an einen anderen Ort im Dunkel und von dort sofort wieder zurück in seine Bahn, schneidet eine in der Halle stehende, für uns unsichtbare Säule. Gegen den Uhrzeigersinn verzeichnet der Lichtpunkt in einem horizontalen Vermessungsschnitt durch den Raum jede Oberfläche, auf die er trifft, und so auch uns, wenn er auf seiner Kreisbahn unseren Standpunkt passiert, fährt der Laserstrahl von links nach rechts auf Brusthöhe über unseren Körper hinweg wie eine Zieleinrichtung, die sich bis auf weite-

res noch auf kein Ziel festgelegt hat und also weiter an den Wänden und an anderen Besuchern entlang fährt. In der Weise, wie der minimale Lichtfleck die Dunkelheit des architektonischen Realraums durchmisst, in dem wir selber stehen, den wir aber nicht sehen und dessen Dimension wir dennoch im Nachverfolgen der Laserbewegung spüren können, baut sich ein ästhetisches Empfinden auf, in dem Gelassenheit sich einstellt und das sich für Momente fähig wähnt an Erhabenes anzulangen. Dieses Empfinden kollabiert minütlich in Anbetracht der kurzen aber psychologisch sehr wirksamen Bedrängnis, die es bedeutet, unmittelbar anvisiert zu werden und den Laserpunkt, der eben noch fern, immateriell und anmutig war, so faktisch nahen und dann auf der eigenen Brust zu spüren, als würde unser Körper die Anmut einer geschlossenen Ordnung zerstört haben, in dem er den Raum betrat.

Alexander Koch

Laser, Motor, Ausstellungsansicht Kunstraum B/2 Leipzig
2004



Anaheim Budapest

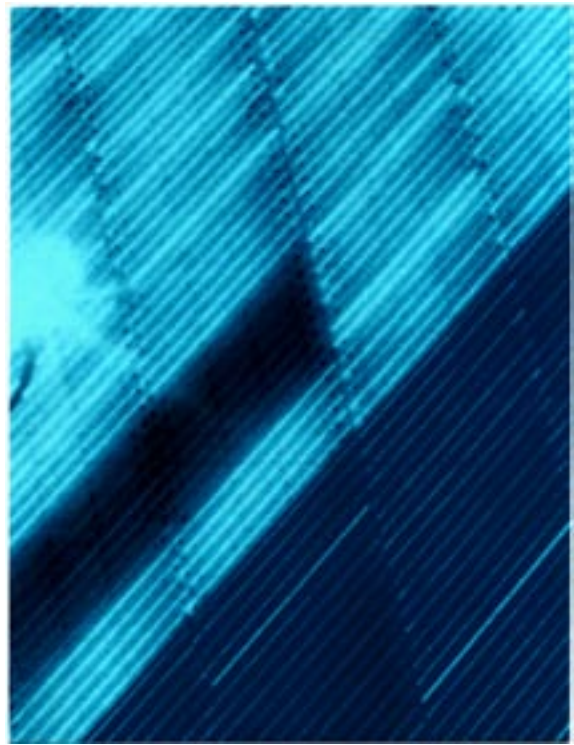
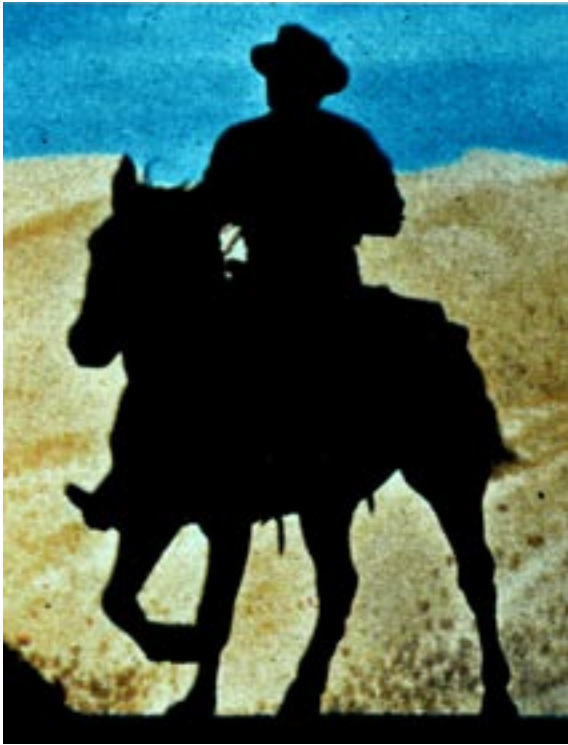
Fotografische Sujets, welche sowohl im Kontext massenmedialer als auch künstlerischer Bildproduktion die Reise thematisieren, bilden den gedanklichen Hintergrund dieser Arbeit.

Die Reise wird hier zunächst über die Untertitel der beiden Teile der Arbeit ins Spiel gebracht: Wir sind nur bis Anaheim gekommen (Teil 1) und In dem Budapest (Teil 2). Dabei fungieren diese sehr unterschiedlichen Orte – Anaheim, am Rand von Los Angeles gelegen, die Heimstadt von Disneyland, und Budapest, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum im Osten Europas – als Beispiele einer allgemein üblichen Praxis der Bestimmung eines Reiseziels: Die Auswahl wird an Hand von Bildern begründet und getroffen.

Anaheim Budapest nimmt Bezug auf die Orientierung, die der Reisende zwischen diesen fo-

tografischen Sujets und ihren Originalschauplätzen, deren Entdeckung ja das Ziel der Reise ist, verlieren oder auch gewinnen kann. In der Arbeit wird versucht diesen Raum zwischen Abbild und Bild zu markieren und als Milieu miteinander konkurrierender Wahrnehmungsmuster zu beschreiben.

33 Laserkopien, 41 x 29 cm, Anaheim Budapest, Museum für Angewandte Kunst Gera, 1999



Anaheim Budapest

Wir sind nur bis Anaheim gekommen, 13 Farb-Laserkopien, 41 x
29 cm
1999



Anaheim Budapest

In dem Budapest, 20 Schwarzweiss-Laserkopien, 41 x 29 cm
1999

Andreas Schulze

1965 geboren in Leipzig

1995-2002 Studium der bildenden Kunst / Diplom,
Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig bei Prof.
Astrid Klein

Preise und Stipendien

2006 Arbeitsstipendium der Kulturstiftung des Freistaates
Sachsen

2003 DAAD Stipendium, Budapest

1999 4. Aenne Biermann Preis für deutsche
Gegenwartsfotografie (Preisträger)

Ausstellungen (Auswahl)

2007 Three works, Dogenhaus, Leipzig

2006 A3, Amerika, Berlin / Zweidimensionale, Kunsthalle
der Sparkasse Leipzig / John, Amerika, Berlin

2005 Friend or Foe/ The years to come, Amerika, Berlin

2004 »Der Sprung im Wasserglas«, Kunstraum B/2, Leipzig /
Kunstraum B/2, Leipzig RED

2003 Art Space (o.T.), Büro Spors Raum für zeitgenössische
Kunst, Berlin

2002 »Falsche Freunde« Galerie Barakk, Berlin / Ehemalige
Buntgarnwerke Leipzig

2001 »Mapping architectural photographs«, Architektural
League, Leipzig / »Heimat (Interier)«, Schauspielhaus
Leipzig

2000 »Land«, Hochhaus Wächterstraße, Leipzig

1999 Galerie Prima Kunst, Kiel / Museum für Angewandte
Kunst Gera